

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 95 (2008)
Heft: 5: Festarchitekturen = Architecture de fêtes = Architecture for celebrations

Artikel: Schneckenhaus : Einfamilienhaus Fischer von ueberwasser architektur & projektmanagement und Conex Architekten, Bern
Autor: Caviezel, Nott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bilder: bdf zimmermann

Schneckenhaus

Einfamilienhaus Fischer von ueberwasser architektur & projektmanagement und Conex Architekten, Bern

Wenn ich höre, dass im Oberengadin nach wie vor Neubauten entstehen, reagiere ich spontan mit Skepsis. Gegen Neubauten ist grundsätzlich ja nichts einzuwenden, wenn gerade in dieser Region nicht die wuchernde Zersiedelung der Dörfer und der damit verbundene Verschleiss an Landschaft problematisch wären. Dafür verantwortlich ist vor allem der beispiellose Zweitwohnungsbau. Die zweifelhafte architektonische Qualität solcher Bauten, deren Fensterläden bis zu 48 Wochen pro Jahr geschlossen bleiben, ist nicht nur ein ästhetischer Makel, er macht den drohenden Zerfall der sozialen Strukturen offensichtlich. Diese Entwicklung hat auch zur Folge, dass die Grundstücks- und Immobilienpreise in die Höhe schnellten und somit das Wohnen und erst recht das Bauen für Einheimische schier unmöglich wurden (vgl. werk, bauen + wohnen 1–2|2006, S.64–65 sowie werkmaterial).

Am südwestlichen Rand von S-chanf, einem vom Bauboom bisher noch einigermaßen verschonten Dorf im unteren Teil des Oberengadins, hat sich das einheimische Ehepaar Fischer ein Haus bauen lassen, das dem Mimikri neu-engadinischer Bauten widersteht und deshalb als Beispiel für eine eigenständige und doch sehr einfühlsame Art des Bauens in sensibler Umgebung beachtenswert ist. Dass die Architekten den Neubau «Schneckenhaus» nennen, obwohl seine äussere Gestalt mit dem gewundenen Spiralgehäuse von Schnecken auf den ersten Blick wenig gemein hat, lässt ahnen, dass hier eine andere Art der Wesensverwandtschaft gemeint ist. Neben Programm und Budget spielten für den Entwurf die Form der dreieckigen,

gegen Westen schmal und spitz zulaufenden Parzelle und die unmittelbare Umgebung eine Rolle. Nördlich des Grundstücks, leicht am Hang zum Bahngelände, stand schon eine Reihe neuer Einfamilienhäuser, während im Süden der Parzelle an Stelle eines alten Werkstättegebäudes ein weiterer Neubau entstehen wird. Bauvorschriften, die den Mindestabstand von der Parzellengrenze und eine minimale Dachneigung von 19 Grad vorgaben sowie der Wunsch der Bauherrschaft, einerseits vor allem von Norden keine unerwünschten Einblicke, andererseits doch Ausblicke geniessen zu können, schränkten die entwerferische Freiheit ein und animierten gleichzeitig zur Suche nach einer massgeschneiderten Lösung.

Die Metapher des Schneckenhauses greift hier zum ersten Mal, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie dieses eine introvertierte Behausung bietet, die sich mit seiner Mündung auch zur Aussenwelt öffnet. Anstatt schneckenrund erhebt sich das Haus Fischer über einem vor- und rückspringenden acht- (EG) bzw. sechseckigen (OG) Grundriss, der in seiner präzisen Anlage mit einer entsprechend grossen Abwicklung beste Voraussetzungen bot, um mit gezielt gesetzten Öffnungen die gewünschte Differenzierung von Privatheit und Öffentlichkeit zu erlangen: die südliche und südwestliche Seite ist reich befenstert, während an den anderen Hausfronten kaum Öffnungen zu finden sind. Der unregelmässige Fensterraster kommt nicht zufällig dem pragmatisch entstandenen Fassadenbild alter Engadiner Häuser nahe. Diesen Eindruck unterstützen die im stumpfen Winkel aneinandergesetzten, mit Blech gedeckten Satteldächer und die körperhaft betonte Erscheinung der verputzten Aussenhülle. Folgerichtig ist auch die Trichterform der Fenster, die sich variantenreich im Norden nach innen und im Süden, dem Lauf der Sonne entsprechend, nach aussen öffnet, keine malerische Spielerei, sondern glaubwürdiges Nachempfinden einheimischer Tradition.

An der Nordseite, im konkav geknickten Fassadenteil liegt neben dem Tor der im Gebäude inkorporierten Garage der Eingang. Einmal eingetreten findet man sich in einem geschlossenen Vorplatz, der bei geschlossenen Türen zu den anderen Räumen noch nichts preisgibt von dem, was die Schnecke wirklich zu bieten hat. Von hier aus gelangen Kunden der Hausherrin in einen Praxisraum, ohne den privaten Wohnbereich zu betreten.

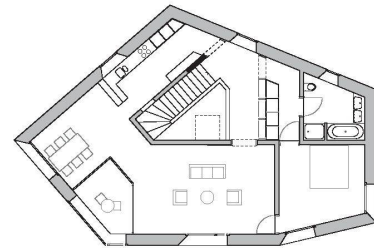
Die Überraschung bietet sich beim Eintritt in den privaten Bereich: Unvermittelt steht man in einer hellen verwinkelten Halle, die über beide Geschosse bis zum Oberlicht im Dach hinaufreicht. In der Treppenhalle offenbart der nach oben gezogene Blick, dass wir nun angelangt sind im Schneckenhaus, dessen Windung hier beginnt. Es ist diese spiralförmige Bewegung, die ganz klar die räumlich spannende Abfolge des Schneckenhauses erfahren lässt: vom Erdgeschoss hinauf ins Wohngeschoss, wo sie über eine Gangzone ins Wohnzimmer und von dort, von einer nach innen gezogene Sonnenloggia unterbrochen, zum Essraum und zur Küche führt. Im Gegensatz zum Erdgeschoss, wo warme Terracottatöne die Wände überziehen, ist das Wohngeschoss, wo sich auch Schlaf- und Badezimmer befinden, weiss verputzt und schafft mit dem warmen Boden aus Lärchenholzierten grosse Behaglichkeit. Zur räumlichen Kurzweil tragen die der Dachneigung entsprechenden Deckenschrägen bei und als Kabinettstück die auf Anhieb auch etwas irritierende, aber – wie alles in diesem Haus – praktische Sonnenloggia. Im Winter bleibt das kleine Glashaus im Haus geschlossen, in warmen Jahreszeiten öffnet es sich zur Sonne.

Nott Caviezel

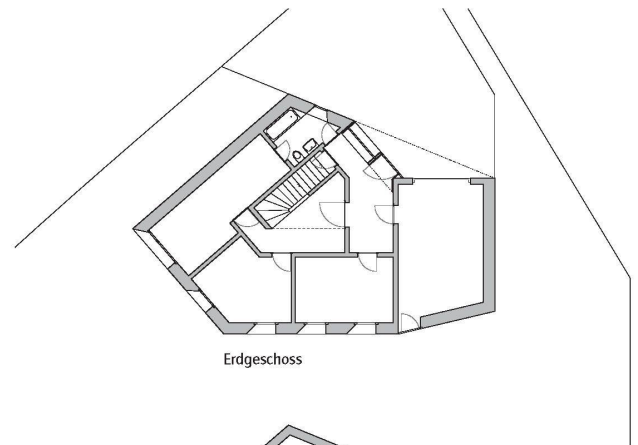
Bauherrschaft: Brigitte und Peter Fischer, S-chanf
Architekten: ueberwasser architektur & projektmanagement, Lucius Ueberwasser, Bern; Conex Architekten, Thomas Fuhrer, Silvia Jenni, Bern
Bauingenieur: smt Ingenieure, Bern, Urs Rohner
Fertigstellung: 2006



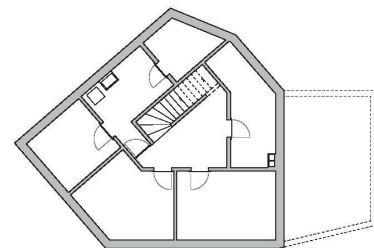
Querschnitt



Obergeschoss



Erdgeschoss



Untergeschoss

